Schießen war aus dem Brunnen noch nicht vollständig verschwunden, als der Brunnenarbeiter wieder in denselben stieg. Er wurde von dem Rauche betäubt, fiel in das Wasser und ertrank. Als Leiche wurde er herausgezogen und in die städtische Leichenhalle gebracht.

* Plauen, 6. Juni. Der hiesige Kirchenvorstand hat in seiner heutigen Sitzung gegenüber den vom Stadtgemeinderath am 3. d. M. gefaßten Beschlüssen, wonach die Theilung der Parochie abgelehnt und der Bau der neuen Kirche auf ungewisse Zeiten verschoben wurde, die nachfolgenden Anträge seines Vorsitzenden einstimmig angenommen. 1) Bezüglich der Theilung der Parochie auf seinen Beschlüssen vom 5. October 1888 allenthalben zu beharren; 2) bezüglich des Kirchbaues den früheren Beschluß, nach welchem die Kirche im Herbste 1892 fertig gestellt sein sollte, dahin zu ändern, daß der Grundstein zu der Kirche im Jahre 1891 gelegt und die Vorarbeiten in der Weise beschleunigt werden, daß der Bau möglichst früh in dem genannten Jahre beginnen kann; 3) den Stadtrath um Mittheilung der Bedingungen für Ueberlassung des Kirchenbauplatzes zu bitten; 4) an die Kircheninspection das Ersuchen zu richten, dieselbe wolle den Stadtgemeinderath nochmals im Namen des Kirchenvorstandes um die Zustimmung zu den in Rede stehenden Beschlüssen bitten, aber, falls letztere innerhalb 4—6 Wochen nicht zu erreichen sei, die Angelegenheit dem evangelisch-lutherischen Landesconsistorium zur Entscheidung unterbreiten.

B. Pirna, 6. Juni. Betreffs des schon früher an dieser Stelle erwähnten Regulatives über die Ausschließung säumiger Abgabenpflichtiger von den öffentlichen Vergnügungsorten ist im Stadtverordneten-Collegium nunmehr einmüthig eine zustimmende Erklärung erfolgt. Das Regulativ gilt für die Gemeinden Pirna, Copitz, Posta und noch verschiedene Nachbargemeinden, welche in dieser Beziehung mit unserer Elbstadt zu einem Verbande zusammengetreten sind. — In Bezug auf die Tödtung des Großviehes im städtischen Schlachthofe ist jetzt vom Rathe die ausnahmslose Anwendung der Schlachtmaske angeordnet worden.

Dresden, 6. Juni. Se. Majestät der König erschien heute Vormittag ½11 Uhr, in offenem Wagen von Strehlen kommend, im königl. Residenzschloß, um die Vorträge der Herren Staatsminister und Abtheilungsdirectoren entgegenzunehmen. Nachdem erfolgten die Meldungen mehrerer beförderter Militairs. Später empfing Se. Majestät eine Deputation der privilegirten Scheibenschützen-Gesellschaft und nahm eine von derselben überreichte Einladung zum Königsschießen entgegen. — Die gestrige Vorstellung der Buffalo Bills Wild West-Truppe wurde durch die Anwesenheit Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen Georg, der Prinzen Friedrich August, Johann Georg, Max und Albert, sowie Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde ausgezeichnet. Kurz nach 4 Uhr erschienen Ihre königl. Hoheiten in Begleitung des Hofmarschalls von Gutschmidt, der Hofdame Gräfin Vitzthum, der Rittmeister v. Müller und v. Reitzenstein, des Hauptmanns Frhrn. v. Wagner und des Premierlieutenants v. d. Decken auf dem Festplatze. Die hohen Herrschaften wurden am Eingange zur Haupttribüne von Oberst Cody begrüßt, worauf sich Höchstdieselben nach der für die Mitglieder des königl. Hauses errichteten Loge begaben. Kurz vorher hatte das kleine Söhnchen Brocho Bills, eines amerikanischen Scouts, Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Mathilde und der begleitenden Hofdame schöne Rosenbouquets überreicht. Die hohen Herrschaften wohnten den Vorführungen bis zum Schlusse bei.

† Dresden, 6. Juni. Die Dresdner Straßenbahn-Gesellschaft (The Tramways Company of Germany, Limited) wird demnächst den Versuch machen, auf der Strecke Böhmischer Bahnhof-Blasewitz die Fortbewegung der Wagen durch Elektricität mittelst Accumulatoren anstatt der Pferde zu bewirken. Die bisherigen Wagen werden hierzu benutzt und die Accumulatoren unter den Sitzplätzen angebracht, von denen der elektrische Strom auf die unter dem Wagenkasten angebrachten Vorrichtungen zur Fortbewegung des Wagens geleitet werden sollen. Es soll vorläufig nur ein Probewagen in Betrieb gestellt werden. — Allgemeines Aufsehen erregt hier die gestern erfolgte Verhaftung des bisherigen Besitzers des „Gesellschaftshauses" in der Neustadt, Herrn Anton Bach, welcher vor Kurzem in Concurs gerieth. Wie es heißt, soll derselbe ihm anvertraut gewesene Cautionen seines Personals unterschlagen haben. — Die s. Z. in öffentlicher Versammlung gewählte Lohncommission der Steinmetzen von Dresden und Pirna ist auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes polizeilich aufgelöst worden, da dieselbe einer für mehrere Orte gemeinsam errichteten politischen Vereinigung gleich zu erachten war. — Heute Nachmittag hat sich ein auf hiesiger Leipziger Straße in der Neustadt wohnender Productenhändler in seinem Keller erhängt. Derselbe hatte sich über den unglücklichen Ausfall eines von ihm abgeschlossenen Geschäftes geärgert und legte deshalb Hand an sein Leben.

Musik.

Nachdruck verboten.

Noch Einiges zur Charakterisirung Nessler's. Am 15. März 1889 waren 25 Jahre vergangen, seitdem der 21jährige Nessler seine erste große, französische Oper „Fleurette" in Straßburg zur Aufführung brachte. Aus Anlaß dieses Silber-Jubiläums habe ich im März vor. Jahres in diesem Blatte unter der Ueberschrift „Festgruß-Plauderei" über einen Opernscomponisten-Jubilar" einen längeren Aufsatz über das Leben und Wirken meines alten Freundes veröffentlicht. Es würde nicht angängig sein, auf das damals Mitgetheilte zurückzukommen; aber wenn eine uns liebe Person heimgegangen ist, da hält man Einkehr und läßt manche Erinnerung aus vergangenen Tagen wieder emportauchen. Und da Nessler gerade in Leipzig einen ausgedehnten Freundeskreis besaß, so werden wohl die nachfolgenden Zeilen als eine Vervollständigung meines vorjährigen Aufsatzes und derjenigen Artikel gelten können, die in diesen Tagen von anderer Seite in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht worden und noch veröffentlicht werden.

Wie schon bemerkt, hatte die obengenannte Oper „Fleurette" damals in Straßburg eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Bald nachher empfing ich von dem Componisten, mit dem ich als Redacteur der „Sängerhalle" seit dem Jahre 1862 in brieflichem Verkehr stand, eine Zuschrift, in welcher er mir schrieb, daß er der Theologie entsagen und sich gänzlich der Musik widmen wolle; er fragte mich um meinen Rath, wie ich darüber denke: ob er seinem weiteren Studium in Paris oder Leipzig obliegen solle. Ich antwortete ihm natürlich: in Leipzig! Hier, wo er keine Menschenseele kannte (wir Beide hatten uns noch nicht gesehen), kam er am 17. oder 18. Juni 1864 an; wir trafen uns im Wintergarten, wohin ich auch den verstorbenen Dr. Langer eingeladen hatte. Da sahen wir nun alle Drei und hielten Rath, wie es am zweckmäßigsten anzustellen sei, um die Zukunft des jungen Musikers günstig zu gestalten. Als ich damals den starken, kräftigen Mann, den gemüthvollen Menschen betrachtete, hätte ich nicht geglaubt, daß ich ihn überleben und ihm einen Nachruf widmen würde. Nessler ist nun heimgegangen, Langer schlummert ebenfalls „zu den Todten entbeten!"

Daß ich Mitte der 60er Jahre damals unter einem Pseudonym (Heinrich Stein) mit Nessler einen Liedercyklus für Männerchor, Solo und verbindender Declamation unter dem Titel „Von der Wiege bis zum Grabe" schrieb, habe ich schon neulich erwähnt; hinzufügen will ich, daß er das in diesem Werke vorkommende „Wanderlied" drei Mal componirte, weil er, meiner Ansicht zufolge, an die Höhe der ersten Tenorsolen und an die Tiefe der zweiten Bassisten sehr weitgehende Ansprüche stellte, die unserem beiderseitigen Wunsche, für das Werk einen großen Absatzkreis zu gewinnen, recht hinderlich im Wege gestanden haben würden. Er ging auf meine, dem praktischen Standpuncte entsprechenden Wünsche bereitwillig ein; er hatte dies nicht zu bereuen, denn unsere Liederreihe erzielte eine Verbreitung in der Liedertafelrunde, wie sie nur wenigen Compositionen dieser Richtung beschieden gewesen ist.

Am 17. März 1867 gelangte Nessler's romantische Zauberoper „Dornröschen's Brautfahrt" im hiesigen Thalia-Theater zur Aufführung. Die Titelrolle sang damals Fräulein Clara Friederich, die Partie des Krius der noch jetzt in Leipzig als Gesangslehrer wirkende Herr Robert Wiedemann. Die Rolle des Martin hatte Nessler selbst übernommen; an den Chören war, wenn mich mein Gedächtniß nicht im Stiche läßt, der ebenfalls noch bestehende Männergesangverein „Mercur" in hervorragender Weise betheiligt. Die Oper fand damals eine freundliche Aufnahme; namentlich wurde ihr der Reichthum an Melodien nachgerühmt. Eine in dieser Oper vorkommende (bei Siegel hier erschienene) Tenor-Arie: „Dornröschen's Erwachung" habe ich in der Folgezeit wiederholt in Leipziger Gesangvereinskreisen vortragen hören.

Nachdem am 17. December 1869 Nessler's komische einactige Oper „Am Alexandertag" und am 10. Juni 1871 die einactige Operette „Der Nachtwächter" zur Aufführung gekommen waren, ging am 19. April 1876 die romantische Oper „Irmingard" in Scene. Sehr lustig ist es, zu hören, wie Nessler es anstellte, um diese Oper in Leipzig vor das Lampenlicht zu bringen. Nessler bekleidete damals am hiesigen Theater das Amt eines Chordirectors. Im Hinblick auf diese Stellung mochte er wohl, berechtigter Weise, denken, daß ihm die Aufführung seiner „Irmingard" hier, an der Stätte seines Wirkens, am ehesten möglich sein werde, zumal er einen sehr großen Kreis von Freunden und Bekannten besaß, die für einen praktisch denkenden Theaterdirector sehr bestimmend sein können, den Versuch des Einstudirens einer größeren Oper zu unternehmen, namentlich dann, wenn, wie bei der genannten Nessler'schen Oper, eine Direction die Neigung zu ungewöhnlicher Verschwendung in Decorationen und Costümen mit Erfolg zurückzudrängen versteht. Nicht jeder Künstler ist so glücklich, auf eine gleiche prachtvolle Ausstattung zählen zu dürfen, wie der Componist der Oper „Hellenthal." — Nessler mochte damals wohl annehmen, daß es ihm nicht so leicht sein werde, auf geradem Wege die Aufführung der „Irmingard" zu erlangen; er schlug also einen ungeraden Weg ein (als strafmildernd mag dem sonst so offenen, ehrlichen Menschen angerechnet werden, daß auch im Reiche der Schwänke „der gerade Weg" nicht immer als „der beste" gelten soll!). Er wußte, daß der Herr Director und der Herr Capellmeister miteinander auf so gespanntem Fuße lebten, daß der Eine den Himmel um Regen bat, nur weil der Andere für sich den Sonnenschein als begehrenswerther fand. Nessler sagte sich: bei den Beiden ist Nichts anzufangen, da kommst du nicht an. Er studirte also — privatim! — die Chöre zu seiner Oper ein (wenn ich nicht irre, war dabei sein „Sängerkreis" hervorragend betheiligt, auf den er immer große Stücke hielt), die Vertreter der Hauptrollen kamen ihm in dieser Beziehung ebenfalls entgegen (verstand er es doch, durch seine Liebenswürdigkeit für sich einzunehmen!) und eines Tages stand, von Nessler geschrieben, in dem im Theater ausliegenden „Probebuch", daß an einem bestimmten Tage die erste Chorprobe zu Nessler's „Irmingard" stattfinden werde. Es währte nicht lange, da kam der Herr Director an das Probebuch, las die ihm unverständliche Notiz — er wußte ja gar nichts davon, daß die genannte Oper zur Aufführung angenommen sei —, schüttelte das Köpfchen, dachte darüber nach, und gelangte schließlich zu der Vermuthung, daß der Herr Capellmeister der böse Geist gewesen sein müsse, der ihm diesen Streich gespielt habe. Mit Rücksicht auf die „unüberwindliche Abneigung", die Beide von einander trennte, unterließ er es, Umfrage zu halten. In ähnlicher Weise spielte sich die Geschichte ab, als in Abwesenheit des Directors der Herr Capellmeister an das Probebuch trat und die energische Anordnung des elsäßischen Musikers las. Ihn wollte das schnelle Vorrücken des jungen Componisten nicht recht in den Kopf; jedenfalls ist da der Herr Director dahinter und „was der Herr thut, das ist wohlgethan!" Wahrscheinlich, so dachte er vielleicht, hatte der Herr Director die boshafte Absicht, ihn zu ärgern, aber das sollte ihm nicht gelingen. Er ging weiter und ließ es sich äußerlich nicht merken, wie sehr ihn die Geschichte innerlich wurmte. Nessler's Plan gelang: seine „Irmingard" wurde, mit ungewöhnlich sparsamer Ausstattung, hier aufgeführt, erlebte aber nur ein paar Aufführungen und ward dann zu den übrigen Opernpartituren gelegt, die so lange in den Bühnen-Archiven ruhen, bis einmal nach vielen, vielen Jahren ein musikalischer Schliemann kommt, um sie auszugraben.

Hier mögen gleich einige Mittheilungen über Nessler's Ansichten, betreffend die Wahl eines Textes (auch mit Bezug auf Männerchöre), eingefügt werden. Ich weiß nicht mehr, in welchem Jahre es war, als Nessler dem hiesigen Zöllnerbunde ein paar Chöre widmete. Der eine dieser Chöre „Schöne Wiege meiner Leiden" wurde von den genannten Bunde gesungen und ich erinnere mich heute noch recht wohl des humoristischen Eindrucks, den es auf mich hervorbrachte, als Nessler mit einem Aufguß von Weltschmerz das sonst recht ansprechende, wohlklingende Lied dirigirte, und als der aus mehreren hundert, zum Theil älteren Personen bestehende Bund sang:

Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen
Und mein Herz ist krank und wund;
Und die Glieder matt und müde
Schleppt' ich fort am Wanderstab.

Ich theilte ihm nach der Aufführung offen meine Bedenken hinsichtlich der Wahl dieses Gedichtes mit. Da gab er mir die charakteristische Antwort, daß ihn der Tadel nicht unangenehm berühre, denn bei der Wahl solcher, anscheinend nicht für großen Chor geeigneter Gedichte (z. A. hat er auch das bekannte „Und wüßten's die Blumen, die kleinen" für Männerchor in Musik gesetzt) verfolge er den bestimmten Zweck, für Chorvereine schöne Gedichte zu componiren, die dem Volke sonst wenig oder gar nicht bekannt würden. Mit anderen Worten: er wollte solchen Gedichten zur Volksthümlichkeit verhelfen. Meine abweichenden Ansichten über diesen Punct hat der verstorbene Freund freilich nicht ändern können; ich vertrete auch heute noch den Standpunct, daß solche Poesien, so schön sie auch an sich sein mögen, doch nicht als eine geeignete Aufgabe zur Wiedergabe für Männergesangvereine betrachtet werden können.

Ehe Nessler im Juni 1884, wenige Wochen noch der ersten Aufführung seines „Trompeter" auf hiesiger Bühne, von Leipzig fort ging, besuchte er mich noch einmal. Bei dieser Gelegenheit fragte er mich nach meinem Urtheile über die obengenannte Oper und ich habe ihm meine Ansicht über die Ursache des Erfolgs, aber auch über die Schwäche des ganzen Werkes, den dritten Act, offen ausgesprochen. In der Prophezeihung mußte ich ihm freilich beistimmen, daß die Oper, trotz dieser großen Schwäche, doch ihren Lauf über alle Bühnen nehmen werde. Er war damals auch meiner Meinung, daß ihn seine Befähigung auf die Lortzing'sche Richtung hinweise; er ist von dieser Meinung später, wie es scheint, zurückgekommen. Nachdem sein „Trompeter" von der Mehrzahl der Herren Kritiker verurtheilt, zum Theil in einer wohl allzu harten Weise verurtheilt worden war, wollte er das Ziel seines Strebens viel höher stecken. Und das war meines Erachtens ein Fehler! Die Leistungsfähigkeit Nessler's lag auf dem volksthümlichen Gebiete; ich bin auch heute noch der Ansicht, daß er, insbesondere nach humoristischer, gemüthvoller Seite hin, das Zeug dazu gehabt haben würde, in etwas die Lücke auszufüllen, die Anfang der 50er Jahre durch den Tod Lortzing's eingetreten ist. Daß er nun nach einem höheren Ziele strebte, darf mit Anerkennung hervorgehoben werden, aber dieses Verlassen der bisherigen Bahn, das theilweise Aufgeben der Volksthümlichkeit, wurde für ihn verhängnißvoll, brachte ihm mancherlei Enttäuschungen und ließ ihn neben seinen schönen Erfolgen auch die Dornen eines Künstler-Martyriums nicht erspart bleiben!

H. Pfeil.

(Fortsetzung der Musik in der Siebenten Beilage.)

Vermischtes.

— Berlin, 6. Juni. Der Zustand der Erbgroßherzogin von Oldenburg hat sich seit gestern bedenklich verschlimmert, so daß ihr Gemahl, der Erbgroßherzog, telegraphisch an das Krankenbett gerufen worden ist. Aus Dresden wurde auch der Arzt herbeitelegraphirt, der die hohe Frau in früherer Zeit behandelt hat. Die Frau Erbgroßherzogin bewohnt im Stadtschloß zu Potsdam die sogenannten orangischen Kammern. — Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen hat die vergangene Nacht gut geschlafen. Das Befinden Sr. Hoheit ist im Uebrigen unverändert. Ein Bulletin ist auch heute nicht ausgelegt.

— Aus Berlin wird uns geschrieben:

Wenn in Berlin mit dem Beginn der Sommerszeit das öffentliche Leben und Treiben etwas nachläßt, wenn der letzte Geigenstrich des letzten Familienballes verklungen ist und in immer neuen Variationen das Thema: „Wohin reisen Sie?" behandelt wird, wenn die Villenquartiere im Westen der Stadt veröden und täglich mehr Kreuzer mit lachender, übermüthiger, lebender Fracht zum Grunewald „hinjoodeln", dann erwacht unsere Nachbar-Residenz Potsdam aus ihrem ziemlich lange währenden Winterschlafe und es kommen für die Bewohner jene Tage, von denen sie sagen: sie gefallen uns! In und um Potsdam wird es plötzlich lebendig, an den von den Wellen der Havel oder der Havelseen bespülten hübschen Landhäuschen verschwinden die Vermiethungstafeln, die ältesten Fuhrwerke und Landauer werden aus den Remisen gezogen, die Fremdenführer putzen ihre auf der Brust zu tragenden Blechschilder blitzblank und die Wirthe schmunzeln vergnügt, wenn sich aus jedem von Berlin kommenden Eisenbahnzuge neue Besucherschaaren ergießen, unter denen gewöhnlich viele zahlungsfähige Ausländer zu bemerken sind. Die Glanztage für Potsdam erscheinen aber, sobald der im Neuen Palais residirende kaiserliche Hof irgend eine größere Festlichkeit veranstaltet, zu deren äußeren Rahmen fast immer das Stadtschloß dient, wie kürzlich auch bei der Taufe der jüngstgeborenen preußischen Prinzessin. Dann wimmelt es überall von goldgestickten Uniformen, von flatternden Helmbüschen und funkelnden Ordenskreuzen; über das gerade nicht hauptstädtische Pflaster rasseln frauenverzierte Equipagen, auf Schritt und Tritt begegnet man silberbetreßten Lakaien, noch einmal so stolz wie sonst wandeln die Potsdamer dahin, diesmal sogar den Neid auf die Berliner vergessend, und vor dem Stadtschlosse drängen sich schaulustige Schaaren, um vielleicht des Kaiserpaares oder anderer Fürstlichkeiten ansichtig zu werden.

Grau und verwittert sind die Mauern dieses in imposanter Größe sich erhebenden Schlosses, wie ein Gruß aus längstvergangenen Tagen muthen uns seine Verzierungen und Statuen an, und auch manche schwere und drückende Zeit ist schon über sie hinweggegangen und hat ihnen ihren unvergänglichen Stempel aufgedrückt. Einstmals eine Burg, erfuhr diese im Laufe der Jahrhunderte die verschiedensten Umänderungen, bis endlich der Große Kurfürst den Bau zum Residenzschloß des Hohenzollern'schen Hauses erhob. Der erste preußische König ließ dasselbe, hauptsächlich durch Schlüter, bedeutend verschönern, sowie im Innern prunkvoll einrichten und feierte hier mit Vorliebe seine rauschenden Festlichkeiten. Ein strenges Regiment brach an, als Friedrich Wilhelm I. Besitz von dem Schlosse nahm; die luxuriösen Möbel wurden nach Berlin gesandt oder an Gewerke verschenkt und die einfachsten Sachen dafür in die goldverzierten Säle gestellt; dort, wo einst seidene Tanzgewänder gerauscht und zierliche Reden erklärt, wo Pagen die feinsten Gerichte in blitzenden Silberschüsseln aufgetragen und fremde fürstliche Gäste dem Könige gehuldigt hatten, erschollen nun die festen Tritte der Generale, die derben Commandos der Posten, wurden mit schwerem Schritt die Fahnen zu den Paraden abgeholt und erklangen Abends von fünf bis elf Uhr weithin hörbar aus dem Saale, in welchem sich das Tabakscollegium versammelte, die lauten Stimmen der hier sich zusammenfindenden gefürchteten Corona.

Anderes Leben zog ein, als, vor gerade 150 Jahren, Friedrich der Große die Regierung übernommen hatte. Zunächst lauten allerdings die Waffen zu ihrem Recht, kaum aber war der König aus dem schlesischen Feldzuge zurückgekehrt, da begann er seine künstlerischen Ideen zu verwirklichen und zwar zuerst beim Potsdamer Stadtschloß. Maler und Bildhauer, Baumeister wie Architekten waren mit glühendem Eifer bestrebt, den Wünschen des jungen Herrschers in jeder Hinsicht gerecht zu werden und es entstand allmälig im Innern und Aeußern das Schloß, wie wir es in seiner heutigen Gestalt sehen. Mit Vorliebe weilte Friedrich in diesen nach seiner Wahl und seinem Geschmack geschaffenen Räumen, in denen er sich mit emsigstem Fleiß und vollster Hingebung seinen Regierungsgeschäften widmete und nach Erledigung derselben bei heiterem Mahl mit seinen Freunden und Vertrauten beisammen saß. Je mehr die letzteren ihm aber durch den Tod oder die Ferne entrissen waren, desto mehr ließen die Geselligkeiten nach, und in den letzten Lebensjahren des großen Königs waren die prunkvollen Gemächer und Säle verwaist und verödet. Am 9. September 1786 erschienen sie in düsterer Trauergewandung; mit schwarzem Tuch ausgeschlagen, die goldenen Verzierungen mit schwarzem Krepp verhüllt, beleuchtet von den flackernden Kerzen der Kronenleuchter, sahen sie die trauernde Hofgesellschaft, in ihrer Mitte der Nachfolger Friedrich's, Friedrich Wilhelm II. Von der Paradekammer aus setzte sich um zehn Uhr Vormittags unter dem Geläut aller Glocken der Trauerzug nach der Garnisonkirche in Bewegung, in deren Gruft die sterblichen Reste des großen Königs beigesetzt wurden.

Seitdem ist nur wenig an der Einrichtung des Schlosses geändert worden, da die übrigen Bewohner — vor allem Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin — bestrebt waren, die Räume so zu lassen, wie sie Friedrich II. gestaltet. Zum längeren Aufenthalt eines Mitgliedes der königlichen Familie diente das Schloß von nun an selten, und auch Kaiser Wilhelm I. hielt sich nur vorübergehend in ihm auf. Fröhliches Leben dagegen entfaltete sich, als Prinz Wilhelm, der jetzige Kaiser, mit seiner Familie Einzug in einem Flügel des Schlosses hielt, freilich nur so lange, bis ihn die Pflichten auf den Thron seiner Väter riefen.

Im Innern des Schlosses interessiren zumeist die einst von Friedrich dem Großen bewohnt gewesenen Zimmer, in die man, nachdem man das herrliche Vestibül durchschritten, von der stolzen Marmorgalerie aus gelangt. Zunächst tritt man in den mit Blau in Gold verzierten Wänden versehenen Speisesaal ein, an diesen stößt das Entrezimmer, welches einst die Garderobe des Königs beherbergte, und hieran die Bibliothek mit Friedrich's sämmtlichen Werken, seinem Lieblingsstock und Notenpult; links hiervon liegt das Conferenzzimmer, in welchem der König zuweilen mit seinen vertrautesten Genossen speiste, wobei, um jegliche Störung zu vermeiden, der Tisch nach unten gelassen und, mit Speisen gefüllt, wieder emporgehoben wurde. Rechts, durch spielende Kinder darstellende silberne Bellastraden vom Eingange getrennt, befindet sich das Weiß in Silber gehaltene Schlafzimmer mit Vorhängen und Stühlen von Silberstoff auf blauem Grunde und dem noch oft in später Nacht benutzten Schreibtische des Königs. Nun betreten wir sein Arbeitsgemach, von welchem zwei Fenster nach dem Lustgarten und eines nach der Straße zugeht; die an den Wänden angebrachten Spiegel ermöglichten es dem König, jeden Eintretenden sogleich zu erkennen und auch, ohne daß er an das Fenster zu treten brauchte, die an der dem Schlosse gegenüber befindlichen und noch heute vorhandenen „Bittschriftenlinde" stehenden Supplikanten zu bemerken. Die Täfelung ist weiß mit goldenen Zierathen, die Möbel sind mit blauem Sammet überzogen, die Wände sowie die Decke, von der ein Kristallkronenleuchter herabhängt, mit geschnitzten hölzernen Blumen versehen, der Schreibtisch und Eckschrank dagegen reich mit Schildpatt und Bronze verziert; die Heizung geschah auf russische Art und zwar in der Weise, daß aus einem im Nebenzimmer befindlichen Ofen die Wärme durch einen vergoldeten Drachenkopf in das Gemach geleitet wurde. Auf das benachbarte Musikzimmer mit seiner Rococogarnitur und den Gemälden von Rubens, Pesne und Lancret, in welchem außerdem noch viele vom König geschriebene und componirte Noten gezeigt werden, folgt das Theezimmer mit dem coquetten, von Pesne stammenden Bildniß der Tänzerin Barberini, der einzigen Frau, welche auf den großen Monarchen einen, allerdings auch nur vorübergehenden Einfluß gewonnen hat. Vom Theezimmer treten wir wiederum in den Speisesaal ein, an den sich nun die großen, mit königlichem Prunke ausgestatteten Festräume reihen, welche auch noch heute bei vorkommenden Gelegenheiten diesen Zwecken dienen, vor Allen der gewaltige Marmorsaal mit seinen Wänden und Fußboden aus schlesischem Marmor, mit seinen Kriegstrophäen aus vergoldetem Erz und seinen Allegorien auf die Thaten des großen Kurfürsten, dann der Bronzesaal, die blaue und grüne Paradekammer, das pompejanische Zimmer und so fort.

Am 31. Mai 1740 war es, als in einer dieser letzterwähnten Gemächer Friedrich Wilhelm I. mit dem Tode rang, nachdem er noch am Tage vorher genau seinen letzten Willen und die Verordnungen über sein Leichenbegängniß aufgesetzt. Er war der alte geblieben bis zu seinem Hinscheiden, denn als er am Morgen des Sterbetages dem Fürsten von Anhalt und dem General-Adjutanten von Hacke je eins seiner Pferde geschenkt hatte und von dem Fenster aus bemerkte, daß die Diener mit den edlen Thieren ungeschickt umgingen, rief er zornig: „Ach, wenn ich doch gesund wäre, wie wollte ich die Stallknechte derb abprügeln!" und bat Herrn v. Hacke: „Gehen Sie doch hinunter und prügeln Sie die Schurken!" Mit seinem Sohn hatte er sich vollständig ausgesöhnt; „Thut mir Gott nicht viele Gnade", sagte er beim Abschiede zu den Umstehenden, „daß er mir einen solchen Sohn gegeben?" und als dieser weinend die Hände des Vaters küßte: „Mein Gott, ich sterbe zufrieden, weil ich einen so würdigen Sohn zum Nachfolger habe!" Als er merkte, daß sein Ende unmittelbar bevorstand, ließ er sich einen Spiegel geben und beobachtete die Veränderungen in seinem Gesicht, laut bemerkend: „So also sieht der Tod aus — ich graule mich nicht vor dir!" Dem Ehrengreis reichte er dann den Arm mit der Frage: „Wie lange habe ich noch zu leben?" und setzte, als jener schwieg, hinzu: „Woher weiß Er denn, daß es mit mir aus ist?" Und als ihm zur Antwort ward: „Euer Majestät Puls bleibt aus, er steht still!" rief der König, die Faust ballend: „Er soll nicht still stehen!" — um gleich darauf todt in die Kissen zu sinken. Friedrich II. war König von Preußen!

Hundertfünfzig Jahre später, wenige Tage nach jenem 31. Mai, da weilte der deutsche Kaiser mit seiner Gemahlin in demselben Stadtschlosse zur Taufe des jüngsten Hohenzollernsprosses, von der Zinne aber wehte stolz die deutsche Kaiserflagge, verkündend, daß die Saat des großen Friedrich herrlich aufgegangen!

Paul Lindenberg.

— München, 6. Juni. Das Schwurgericht verurtheilte den verantwortlichen Herausgeber des hiesigen klerikalen Blattes „Arbeiterschutz", Buchbinder Fricke aus Liegnitz, wegen Beleidigung des Kriegsministers v. Heinleth zu 6 Monaten Gefängniß. Fricke hatte geschrieben, der Kriegsminister habe sich für ein Trinkgeld von 1000 ℳ bestimmen lassen, bei der Gründung des deutschen Industrie-Vereins „Waarenhaus für Officiere und Beamte" mitzuwirken. Fricke behauptet, es sei ihm eine Personenverwechslung unterlaufen, er habe den Aufsichtsrath des Industrievereins, General a. D. Kiliani, gemeint.

— Rom, 6. Juni. Wie verschiedene Blätter melden, wird der Prinz von Neapel im Verlaufe seiner Reise auch den Höfen in Dresden und München einen Besuch abstatten. Die Rückreise erfolgt über Innsbruck, woselbst der Kronprinz von einem Abgesandten des Kaisers von Oesterreich begrüßt werden wird.

— Petersburg, 6. Juni. Der Prinz von Neapel kehrte heute Abend um 11 Uhr von seinem Ausfluge nach Finnland zurück und wird, soweit bis jetzt bestimmt, morgen früh nach Gatschina fahren, um sich dort von der kaiserlichen Familie zu verabschieden. Nach dem Dejeuner im Schlosse tritt der Prinz seine Reise nach Berlin an.

Schach.

Aufgabe Nr. 980.

Von Fritz Förster in Leipzig.

Schwarz.

Weiss.

Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt. (12 + 7 = 19.)

Lösung von Nr. 978.

1. S6—g4	Lb1—e4
2. S f3—d4	Ke6—d5
3. Sg4—e3‡.	
1.	Ke6—f5
2. Dg7—d7†	Kf5—e4
3. Sf3—e2‡.	
1.	Ke6—d5
2. Dg7—b7†	Ke4, Ke6
3. Sg4—e5‡ oder Sf3—d4‡.	
1.	beliebig
2. Sg4—e3 ꝛc.	

Eingelaufene Lösungen.

Nr. 978 wurde gelöst von Theodor Grotewohl junior, Paul J. in Naumburg a. S., Otto Kreusch in Leipzig, O. aus Meerane, Reinhard Günther in Berlin.

Nr. 977 ferner von Reinhard Günther in Berlin.

Schachgesellschaft „Augusten". Versammlungsort Café Mercur An der Pleiße, Dienstag und Freitag Abend.

Schachclub „Carola". Versammlungsort Café Hanisch (Bienenkorb), Dresdner Straße, Donnerstag Abend.

Schachclub „Albertus". Versammlungsort Café Reiche, Reudnitz, Chausseestraße, Mittwoch Abend.

Arithmetische Aufgabe Nr. 390.

Es soll ein Bruch mit zweistelligem Zähler und zweistelligem Nenner aufgefunden werden, der halb so groß wird, wenn man die erste Stelle des Zählers um 1 verkleinert und zugleich die erste Stelle des Nenners vergrößert.

Beispiel. $\frac{28}{35}\left(=\frac{4}{5}\right)$; $\frac{18}{45}\left(=\frac{2}{5}\right)$.

Rösselsprung Nr. 426.

(Mitgetheilt von B. L. Armstrong!)

schwei-	ben						leis'	es
die	es	ge	wor-		das	mich	von	lehrt
	ver-	lie-	wird	le-	mir	dei-	tint	hat
	sie	te	gut	dass	in	den	wort	ge-
		gar	das	sa-	stun-	du	nem	
		e	nicht	sich	te	sol-	de	
	pa-	ses-	ban-	cher	ge	mun-	rüs-	dem
	zu	nah'	ra-	pfor-	tet	ziemt	gel	weckt
der	die	ge	muth		den	de	er	mit
mir	so						en-	es

(Die Namen der Löser werden veröffentlicht.)

Auflösung des Rösselsprungs Nr. 425.

Er ist es!

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land,
Veilchen träumen schon,
Wollen bald kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen.

(Mörike.)

Eingelaufene Lösungen.

Rösselsprung Nr. 424 wurde gelöst von Frau E. B. in Gohlis, Felix Dümerlitz in Döbeln, Carl Dietrich, Margarethe Friedling, Hermann Gebert, Auguste Kokimann, Johanna Malwitz, Therese Oelschlegel, Elsa Schlephake, H. Scherzer in Grimma, Paul Schaarschmidt, Martha Krüger, J. W. Fischer, Jenny Sturm, Heinrich Zimmermann.

Briefwechsel.

C. D. Besten Dank — soll geschehen.

P. S. Zur gelegentlichen Aufnahme bereits in Empfang genommen.

SLUB
Wir führen Wissen.